



Abend-

Zeitung.

256.

Dienstag, am 26. October 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Hell.]

Dunkle Nacht und Morgenhelle.

(Bechluss.)

Da erfast des Wahnsinns Toben
Ihr das Herz. Mit letzter Kraft
Auf vom Boden sie sich rafft,
Scheu den Blick gewandt nach oben
Und das Kind emporgehoben,
Steht sie bleich, die Stimme bebt:
Wie Verzweiflung sie umschwebt,
Hadert sie mit Gott da droben:
„Nacht mir gibst Du? finstre Nacht?
Ob wohl, Herr, Dein Auge wacht?“

„Was ist einer Mutter Leben,
Wenn des Kindes Lippe schweigt,
Wenn der Tod sein Anlich bleicht,
Todeschauer es umschweben?
Zehnfach Tod für's Mutterherz
Ist des Kindes frühes Scheiden
Und im endlos bitterm Leiden
Trinkt es ewig seinen Schmerz.
Stürz' auch mich in Grabesnacht,
Da Dein Auge, Herr, nicht wacht!“

Sehnend breitet sie die Hände
Nach dem nassen, kühlen Grab,
Und es zieht sie dort hinab,
Daß sie rasch ihr Leben ende.
Ihrer Augen irre Glut
Spähen nirgend Rettung mehr,
Und das Leben, bang und schwer,
Soll ersterben in den Fluthen.
Nacht ist's in ihr, finstre Nacht.
Ob wohl Gottes Auge wacht?

Welche Nacht hält sie zurück,
Daß sie zaudert? ob sie will?
Es ist ihr Kind — das bleich und still
Mit der Unschuld frommem Blicke

Auf sie schaut, so liebend, mild.
„Mutter, — spricht's mit sanftem Rosen —
Ob auch Stürme um uns tosen,
Schau' ich doch des Waters Bild.
Nacht ist's um uns, grause Nacht —
Aber Waters Auge wacht.“

Und in ihres Sinnens Nacht
Zuckt's wie Blitz, erleuchtend, hell,
Kindes Wort entzündet schnell
Eines höhern Glaubens Macht,
Und wie Blitz durch Wolken bricht,
Wie die Donner furchtbar hallen,
Sie hört Gottes Stimme schallen,
Die im Donner tröstend spricht:
Sinkt auch Alles hin in Nacht,
Waters Auge rastlos wacht!

Es entströmen ihren Blicken
Heiße Thränen sanft und lind,
Noch lebt das geliebte Kind,
Und Gott kann ja Rettung schicken.
Seiner Huld will sie vertrauen,
Will den Glauben mächtig fassen,
Gott wird sie nicht sinken lassen,
Gott führt sicher durch das Grauen.
Und sie schaut aus finst're Nacht!
Auf zu Gott, des Auge wacht.

Wie voll Ruhe sie sich neiget,
Glättet sanfter sich die Welle,
Und aus Osten dringt's wie Helle,
Die der Sonne Aufgang zeuget.
Sanfter schaukelt sich der Kahn,
Fern hin schimmert Ufers Grün,
Und der Vogel Schwärme zieh'n,
Lieder singend, ihrem Nah'n.
Nacht war's um sie, finstre Nacht,
Gott hat schützend sie bewacht.

Bald zieht sie, der Angst entnommen,
Kind und sich am sichern Strand;
Sieht, wie Gottes Vaterhand
Sie der bangen Nacht entnommen.
Sieht, wie Friede, wie die Stille
Sie mit Palmen rings umwehen,
Und vergißt, was ihr geschehen,
Gab es doch des Vaters Wille.
Nacht war's um sie, grause Nacht,
Doch Gott hat für sie gewacht.

Innig blickt sie von dem Strom
Betend auf zur Himmelskugel,
Ufers Grün wird zur Kavelle,
Bäume wölben sich zum Dom.
„Du, der Du den Strom geglättet,
Du, der Nacht im schnellen Flug
Uns zum sichern Hasen trug,
Du allein hast uns gerettet.
Menschen schliefen in der Nacht —
Du, Gott, hast für uns gewacht!“

„Was auch Meer hinweggerafft,
Unsre Schätze, unser Gut,
Du nahmst uns in Deine Hut,
Du gabst uns des Glaubens Kraft.
Laß uns hoffen, glauben, lieben —
Arm ist nicht, wer Dir vertraut,
Wer im wahren Licht Dich schaut,
Dem ist höh'res Gut geblieben,
Wie auch immer stürmt die Nacht —
Bitt're Keiner, denn Gott wacht!“

St. Kelly.

Der Harfner und sein Kind.

(Fortsetzung.)

Der Mensch ist doch ein jämmerlich, elendes Ding! — sprach Franzeska — Stolz und kühn entwirft er für die Zukunft riesenhafte Pläne, trotz dem Schicksal, glaubt für die Ewigkeit zu bauen, schwingt sich in stolzem Uebermuth wie der junge Adler der Sonne entgegen und zwei Tropfen aus diesem Fläschchen, und seine Flügel sind gelähmt, seine stolzen Gebäude zertrümmert, seine Kraft — Staub. Ehe die Sonne sich hinter die Berge senkt, — fuhr sie fort und träufelte die Tropfen vorsichtig in den vergoldeten Becher — sind Deine frommen, blauen Augen geschlossen, Marie! Niemand weiß mehr, ob sie fromm oder lüftern umherschauten! Der Rosenhauch Deiner Wangen ist gebleicht — der Todtenkranz, den ich Dir winden will, schlingt sich statt Lauretens Brautkranz durch Dein Haar — und all' die Herrlichkeit, all' die Heiligkeit hat ein Ende! Eine Kezerin wandelt weniger auf der Erde und ich habe mit alle dem noch ein gutes Werk gethan! — Hierauf verschloß sie die Phiolen wieder in den Schrank, deckte die Becher sorgfältig zu und ging in ihr Schlafgemach, sich anzukleiden und durch Gebet sich zu ihrem Unternehmen zu

kräftigen. Wohl eine Viertelsunde mochte sie damit zugebracht haben, als sie heraustrat, klingelte und der Magd befahl, ihr mit den Bechern zu folgen.

Guten Morgen, blinder Sänger! — sprach sie im Hereintreten — Guten Morgen, Marie! Ei, Du trittst mir ja wie eine Verklärte entgegen. — Wahrlich, alter Mann! Ihr seyd zu beklagen, daß Ihr Euer Kind nicht in ihrer ganzen Schönheit sehen könnt. So wie sie heute vor mir steht, so herrlich sah ich sie noch nie!

Dame! — erwiderte der Alte — Marie bedarf keines äußern Landes, um ihrem Verlobten zu gefallen, und schöner als mein geschlossenes Auge sie vor sich sieht, schöner als meine Phantasie sie mir malt, seht Ihr sie gewiß nicht!

Ich komme als ein Bote des Glücks, — fuhr Franzeska fort — komme, Euch zu verkünden, was zwar noch vor Euch verborgen bleiben sollte; aber ich möchte gern noch kurz vor meiner Abreise Euch meine Theilnahme beweisen und an Euerem Glücke Theil nehmen und so kann ich nicht schweigen. Kommt, Marie, laßt uns auf Georg's Wohl einen Becher leeren. Sträubt Euch nicht, leert ihn auf das Wohl Eures Verlobten, denn ihn betrifft die Kunde, die ich Euch zu bringen habe —

Ihr seyd doch kein Bote des Unglücks? — rief Marie erschrocken — O spricht, spricht!

Fürchtet nichts! fuhr Franzeska fort — Mir folgt das Glück! In diesem Becher findet Ihr die Ruhe wieder; nehmt und leert ihn auf das Wohl des Geliebten!

Sie reichte ihr den Becher und ergriff den andern. Zu Euerem ewigen Heil, zu Eures Verlobten Glück, und sey es noch so kurz, trinke ich, und nun folget meinem Beispiel! — Sie drang in das Mädchen, das gezwungen aus dem Becher nippte und ihn wieder hinsetzte.

Auch ich trinke auf sein Wohl! — sprach Laurette und griff hastig nach dem Becher, aber die Mutter verwies es ihr gelassen — Trink aus dem meinen, Laurette! — sprach sie — Was die Braut ihrem Verlobten geweiht hat, das dürfen keine anderen Lippen berühren. — Aber Ihr habt ja nur aus dem Becher genippt! — fuhr sie fort, sich zu Marien wendend — Haltet Ihr Eueren Bräutigam nicht werther? Nun noch einen Trunk und ich sage Euch, daß er noch heute hier ist und daß — doch trinkt nur, trinkt, was bebt Ihr vor Freude? Trinkt auf seine baldige Ankunft! — Sie drückte ihr den Becher in die Hand;

Marie, freudevoll den verklärten Blick gen Himmel gerichtet, leerte ihn. Ich danke Dir, Gott im Himmel, für die Freude, die Du mir bereitetest, — sprach sie — und Euch, liebe Dame, danke ich für die frohe Nachricht und Euer Wein!

Ich gab Beides gern, — erwiederte Franzeska hohnlachend — und verkünde Euch nun überdies, daß Alles zu Euerem Hochzeitsfeste bereit ist und daß Ihr heute noch als Gattin in des Geliebten Arm schlummern werdet. Hört Ihr den Thurmwart sein lustig Liedchen blasen — hört Ihr nicht Pferdegetrappel? — Seht, er ist's! Er kommt! — Dieß sagend, ergriff sie eiligst die Becher, und während Marie das Fenster öffnete, ihren Georg zu begrüßen, verließ sie mit Laura das Zimmer, die über der Mutter sonderbares Benehmen nicht wenig erstaunt war.

23.

Das Glöcklein der Schloßkapelle rief die Bewohner zur feierlichen Handlung. Marie schritt zwischen Georg und ihrem blinden Vater, von Meister Klaus und Otto begleitet, zum Altar, wo der Prediger den Segen über sie sprach und den Bund für die Ewigkeit knüpfte. Als die Ceremonie beendet war, umarmte Otto seinen Freund. Ach! würde es mir doch auch einmal so wohl wie Dir, mein Bruder! — sprach er — Stände ein solcher reiner Engel mir zur Seite und das Ja aus seinem Munde tönte mir so lieblich und beglückend, wie Dich dieß Wort Deiner Marie beseligte! Aber zu solchem stillen Glück bin ich verdorben, mir wird wohl kein anderer Engel nahen als der Engel des Todes, der mich im Schlachtgewühl aufsucht. Nun, Glück zu, lieber Kamerad! Und lange, lange Dauer der Freude — dieß wünsch' ich Dir und Deinem holden Weibe von Herzen! — Dieß sagend verließ er die Kapelle.

Als die Neuvermählten in ihr Zimmer zurückgekehrt waren, sank Marie in des Geliebten Arm. — Georg! — sprach sie — Du hast edel an mir gehandelt, hast die Arme, Verlassene, Hilflose zu Dir hinaufgehoben. Ich mußte durch die Welt ziehen, mein spärliches Brod mir verdienen und die Schmach erdulden, vor dem frechen Blicke der gaffenden Männer mich hinzustellen und für den drückenden Lohn Löhne aus meiner gepreßten Brust zu locken, die freudig und rein erklingen mußten und gern nur wehmüthig ertönt hätten; Du hast mich diesem Elende entrissen, mehr aber noch als dieß, Du hast mich durch

Deine treue Liebe unaussprechlich glücklich gemacht. Tausend Dank dafür! In jeder Minute meines Lebens will ich Dir, so viel ich vermag, es lohnen. — Aber, edler, lieber Mann, — fuhr sie, ihn traulich umfassend, fort — sey auch meinem Vater ein gültiger Sohn, stoße ihn nicht von Dir, denn müßte ich den blinden Mann von mir lassen, fehlte mir die Ruhe des Herzens und ich könnte nicht glücklich seyn.

Sorge nicht, Marie! — sprach Georg — ich werde ihn lieben und ehren wie den eigenen Vater.

Und wird dieser nicht zürnen, wenn mein Vater mit uns in sein Haus eintritt, wird Deine Mutter mir deshalb nicht gram werden?

Nein, Marie, Vater und Mutter sind durch mich schon von Allem unterrichtet und werden ihn aufnehmen wie es dem Vater meiner Marie gebührt.

So lohne sie Gott dafür! sprach das Mädchen und sank auf die Kniee und brachte dem Vater im Himmel ihren innigen Dank im stillen Gebet. Dann traten Beide in das Nebengemach, wo Meister Klaus und der Harsner mit stillen Betrachtungen über die sonderbare Fügung des menschlichen Schicksals sich beschäftigten. Der Alte konnte sich des Glücks seiner Kinder nicht recht freuen. So oft vom Unglück getroffen, fürchtete er immer seine Nähe und seine Freude konnte nicht so recht laut werden, eine drückende Angst beklemmte ihm die Brust, er wollte dieß seinen Kindern verbergen, aber er vermochte es nicht ganz, Marie täuschte er nicht und so trübte er ihre Freude.

(Die Fortsetzung folgt.)

E i n f ä l l e.

In den Worten: „Er weiß zu leben!“ würde der größte Lobspruch liegen, denn es setzt die höchste menschliche Weisheit voraus, wenn man nur nicht damit ganz andere Begriffe verbände. Man sagt dieß von Jedem, der eine äußere Abgeschliffenheit besitzt, ohne sich darum zu kümmern, ob er ein Biedermann ist oder nicht.

Nichts ist lästiger und langweiliger, als wenn man in der gesellschaftlichen Unterhaltung so spricht, als wenn man etwas aus einem Buche vorliest; wenn man die alltäglichsten Dinge in langen, gedrechselten Perioden von sich gibt und Andere mit hochklingenden Phrasen fast erstickt.

N. M ü c h l e r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

Hier verdarben die Wasserfluthen die so reiche Aussicht einer schönen Heuarnte, der Roggen gab flachförmige Ausbeute, dort wurde das Sommergetraide, das nun wieder in unserer Gegend in schöner Qualität und Quantität gediehen, kaum reif. Gesegnet wird indessen die Einärntung der behackten Früchte, als Kartoffeln, Rüben, Kraut und was dem anhängt, so viel man jetzt schon bemerkt, ausfallen. Also wenigstens doch ein Trost in dieser Hinsicht.

Der Trost und zugleich ein rühmliches Bewußtseyn, besonders für uns Bewohner Weimars, dürfte der seyn, daß bei der jetzt so stark bewegten, an Unruhen, die anderwärts mit verderblichen Excessen begleitet gewesen, so reichen Zeit, Weimar einen ruhigen, treu der Verfassung, die uns ein hochherziger, nun verewigter Fürst gegeben, anhängigen Sinn gezeigt und bewahrt, daß nur in einzelnen Bezirken und Ortschaften des Großherzogthums ein ohne besondere Gründe aufgeregter Haufe bedrohliche Gesinnungen an den Tag gelegt, die aber der bei weitem größere Theil rechtlich gesinnter Staatsbürger und ein mit Umsicht von der Staatsregierung bezeigtes Benehmen zu beseitigen gewußt hat. Eine unterm 28. v. M. vom hiesigen Stadtrathe publicirte, an jeden Hausbewohner vertheilte Bekanntmachung spricht in Folge eines höchsten Rescripts den Bewohnern Weimars die diebstalige gnädigste und dankbare Anerkennung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs aus. Doch wozu Wiederholung dessen, was uns die öffentlichen politischen Blätter im reichlichen Maße zur Kenntniß bringen.

Ein böses Zeichen der an vielfachen und schlimmen Ereignissen reichen Zeit ist auch die Manie des Selbstmordes. Fünf traurige Beispiele erlebten wir binnen wenigen Wochen hier in Weimar; jedes derselben zu verschiedenen Betrachtungen geeignet. Beflagenswürdig sind aber immer dann wieder solche Fälle, wo nicht Noth, wo nur Hypochondrie oder überspannte Ideen einen Selbstmord, der die beteiligten Verwandten und Freunde mit tiefer Betrübnis erfüllen mußte, erzeugte. Indes — überlassen wir eine speciellere Erwähnung der einzelnen Fälle mit Erzählung der Ursachen den Correspondenten anderer Blätter und schreiten zur Meldung von etwas Freundlicherem.

Unser Großherzog hatte in diesem Sommer zum Gebrauch der Badekur eine Reise nach Karlsbad unternommen; sie hat einen sehr erfreulichen Einfluß auf seine Gesundheitsumstände gehabt. Im Verlaufe des vorigen Monats machte er eine Besuchsreise an die Höfe nach Bruchsal, Baden, Karlsruhe und Stuttgart; auch von dieser ist er in höchstem Wohlseyn zurückgekehrt. Die Frau Großherzogin war bei der Zusammenkunft der Königl. Preuß. Familie in Fischbach zugegen gewesen, hatte dann ihrem Bruder, dem Kaiser Nicolaus einen Besuch in Warschau abgestattet und dann theilweise den Sommer auf den Lustschlössern Belvedere und Dornburg zugebracht. Ihr dormaliges Unwohlseyn wird sehr gemindert durch den Besuch nahbefreundeter, längsterwarteter fürstlicher Gäste. Ihre geliebte Tochter, die Prinzessin Wilhelm von Preußen, und deren Gemahl, (Sohn Sr. Ma-

jestät des Königs,) befinden sich seit acht Tagen hier. Der am 10. v. M. einfallende Geburtstag der Prinzessin gab Gelegenheit zu einer großen Gratulation und darauf folgendem Diner. Ein zweiter angenehmer Gast ist der Großherzog von Oldenburg, der auf der Rückreise aus seinen Besitzungen in der Pfalz sich ebenfalls seit einigen Tagen hier verweilt. Der Weimarsche Hof erhält doch fortwährend den ihm mit Recht ertheilten Ruf der Gastlichkeit. —

Was nun noch? Einige Worte über unser Theater, jedoch in derselben motivirten Weise wie früher. Das Motto sey:

„Dem Philosophen allein gehört das Wissen; der Glaube
Bleibe dem Volke: denn sonst würde der Pöbel zu flug.“

Nach meinem letzten Berichte vom Mai dieses Jahres habe ich das Theater wenig besucht; Neuigkeiten erschienen nicht viele und ältere, oft dagewesene Sachen, wenn es nicht ausgezeichnete sind, locken mich im Mai und Juni nicht in das Theater. Doch habe ich den Vorstellungen der Glücklichen, acht klassischen Oper: „Iphigenia“, und des Weberschen, ewig originell bleibenden „Freischütz“ mit wahrer Erhebung beigewohnt; sie waren ausgezeichnet.

Der 15. Juni schloß die Vorstellungen. Das Theaterpersonal ging auf Reisen, theils um Gastrollen zu geben, theils um sich von lang anhaltenden und anstrengend gewesenem Geschäften zu erholen. Das Genast'sche Ehepaar hat in Breslau und Leipzig gastirt; Dem. Vorhing ebenfalls in Breslau. — Die Sängerin, Dem. Schmidt, hat in Hannover ziemlich, in Oldenburg aber außerordentlich gefallen. Sie ist aber auch eine so liebliche Erscheinung, daß es einem nicht Wunder nehmen muß, wenn Herr Harris in der Damenzeitung in einem Berichte aus Hannover ihre Partie ergreift. —

Der 28. August, Göthe's Geburtstag, eröffnete das Theater wieder mit „Söz von Berlichingen“, dem Meisterwerke des Dichter-Mästors. Es war eine ausgezeichnete Vorstellung, die mit ungetheilten Beifallsbezeugungen aufgenommen wurde. Alle thaten nach ihren Kräften ihre Schuldigkeit. Besonders haben mir Genast als Söz, Durand als Weislingen, Winterberger als Franz und Franke als Verse sehr gefallen, und Dem. Vorhing war der allernetteste Georg, den man sehen konnte. Doch, ich habe mir in einem früheren Berichte schon vorgenommen, über die eigentliche Darstellung mich nicht herauszulassen; also bloß zur Erwähnung noch einiger Stücke, die ich gesehen. Dahin gehören das Originalschauspiel: „Die Majorsratsherren“, von v. Holtei, mit Musik von Göze. Letztere war das Beste vom Ganzen, denn das Ganze gehört nicht zum Besten. Aus locker, also ohne Zusammenhang, an einander gereihten Scenen bestehend, mag es wohl an einem Abende Unterhaltung gewähren, für ein zweites oder drittes Mal möchte aber wahrscheinlich Langweile eintreten. Schade um den Fleiß, den die Darsteller auf Erlernung und Vortragung ihrer Rollen verwendet hatten. — Es gefiel durchaus nicht. — Raupach's Possenspiel: „Der Zeitgeist“, und das Tenelli'sche Lustspiel: „Zwei Jahre nachher“, wurden sehr gut aufgenommen und auch recht gut gegeben. La Roche war als Compagnie-Chirurgus Schelle einzig zu nennen.

(Der Beschluß folgt.)